

Und dann war da noch...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... dann kam von der Regionalbank die Clip-Uhr

VON PETER WEINGARTNER

Es ging gegen die Sommerferien. Lehrer Krummenacher, der Abschlussklassenlehrer von R., hatte vorletzte Woche, als sicheres Wetter angesagt – und, man hält es kaum für möglich, auch eingetroffen – war, die Schulreise glücklich hinter sich gebracht, als er am nächsten Tag im Lehrerzimmer ein grosses Paket, an ihn adressiert, vorfand. Kantonalbank.

Was hatte er von der Kantonalbank zu erwarten? Zins auf sein Sparheft, ja. Er öffnete flugs das Paket. Dickkartonige Couverts. Und ein Begleitbrief an ihn persönlich. Dann öffnete er einen Karton. Hochglanzwerbeprospekt und ein Füllli! Ein toller Kantonalbankfülli auf den die Schülerinnen und Schüler flippen! Dazu ein persönlicher Brief mit echten Unterschriften der dörflichen Zweigstellenleiter. «Im Sommer dieses Jahres wirst Du Deine obligatorische Schulzeit erfüllt haben und in die Berufsausbildung oder eine weiterführende Schule ...» – so begann der Brief. Und so endete er: «Wir freuen uns auf Deinen Besuch und stehen Dir gerne für alle Bankfragen zur Verfügung.»

Einfach refusieren?

Schön und gut, dachte Lehrer Krummenacher. Was aber zwischen Anfang und Schluss stand, störte ihn. Nackte Werbung für das Jugend-Lohnsparkonto und das Jugend-Privatkonto. Der tolle Füllli ist natürlich gratis, und gegen Abgabe eines Bons, auf dem die Adresse einzutragen ist, so ganz nebenbei, «bekommst Du ein Tintenpatronenset in tollen Farben». Toll. Zweimal toll im gleichen Brief. Stilistisch schwach, dachte Deutschlehrer Krummenacher. Aber werbewirksam, die Wiederholung. Dass die Schülerinnen und Schüler das Wort toll in ihrem Wortschatz durch das Wort geil ersetzt haben, wissen die Werbestrategen sehr wohl, doch will ja der Lehrer, der die Ware verteilt, nicht vor den Kopf gestossen sein.

Tags darauf wartete die Regionalbank mit einer Clip-Uhr auf, die Grossbanken aus dem nahen Städtchen liessen sich eben-

falls nicht lumpen: da – sinnig, wirklich – ein leeres Portemonnaie, dort ein Kugelschreiberset, hier gar ein Gutschein für ein Sparheft mit einer minimalen Einlage: In Lehrer Krummenachers Schulzimmer türmten sich die Kartonschachteln.

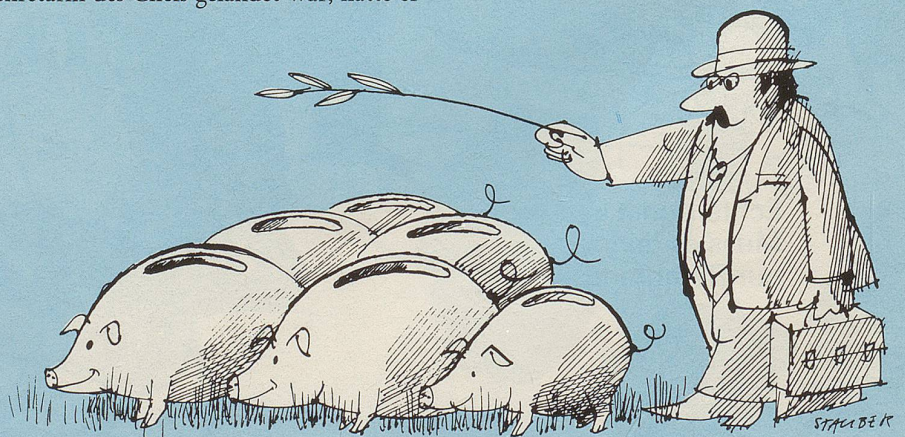
Nachdem er die erste Wut über die Zweckentfremdung seines Schulbetriebs heruntergeschluckt hatte, schritt Krummenacher zur Tat. Konnte er es sich leisten, die Geschenke zurückzubehalten? Nein.

Auf dem Boden bleiben

Die Kolleginnen und Kollegen – zwei von ihnen machten selber nebenberuflich Versicherungen und wurden regelmässig werbeaktiv, wenn günstige Sporttaschen oder ähnliches, mit einschlägigem Schriftzug versehen, sonderangebotsmässig zu haben war – hatten ihrerseits grosse Bescherung gemacht: Die Kinder warben für alle Banken und Versicherungen. Hätte er sie zurückbehalten, die Geschenke, wäre er wohl wegen unrechtmässiger Bereicherung in Verruf geraten. Refusieren, die ganzen Kisten, eingeschrieben, wie er es sonst zu tun pflegte? Mit der Post von Verlagen, Fremdsprachferienkursen, Versicherungen und Kraftwerken. Und seine Klasse? Konnte er ihr das antun? Krummenacher griff zum Begleitbrief mit Briefkopf inklusive Telefonnummer, dann zum Telefon. Nachdem er zuerst beim Empfang und dann bei der Sekretärin des Chefs gelandet war, hatte er

endlich den Herrn Mühlebach, den mit der schwungvollen Unterschrift, am Draht.

Freilich begriff dieser Krummenachers Skrupel nicht. Was ist denn dabei, wenn man den Schülern eine Freude machen kann? Von einem Missbrauch der Schule zu Werbezwecken, von einer gewaltigen Einsparung an Portosummen durch die Gratisverteilung an den Schulen wollte er nichts wissen. Herr Mühlebach redete ihn stumm. Sprachlos legte Krummenacher den Hörer auf. Natürlich muss auch er als Lehrer auf dem Boden der freien Marktwirtschaft stehen. (Ohne Wirtschaft keine Schule. Tönt, wie ohne Strom kein Lohn. Da lässt sich wirklich nichts dagegen sagen.) Auf diesem Boden stehen jetzt noch die Kisten mit Werbebeschenken. Morgen wird er sie aus seinem Schulzimmer auf den Boden des Pausenplatzes werfen und dann die Schülerinnen und Schüler ins Rennen schicken. Es geht darum, der/die erste zu sein. Wer wechselt nachher noch seine Bank? Oder hätte er die ihm anvertrauten Jugendlichen auffordern sollen, die Geschenke anzunehmen, ein Bankkonto zu eröffnen, um in den Besitz der Tischuhr zu kommen, nach einem Jahr aber das Konto zu kündigen und eine Bank zu berücksichtigen, die auf derartige Aktionen verzichtet? Im Namen der freien Marktwirtschaft!



Und dann war da noch ...

... der Drehorgelmann, der sein Geld im Handumdrehen verdiente. am